

ERLESENES VON GEORG RUPPELT

„Mit dem Buch lebe ich“

Vor 95 Jahren wurde Paul Raabe geboren

Paul Raabe als den bedeutendsten Bibliothekar des 20. Jahrhunderts zu bezeichnen, ist gewiss keine Übertreibung. 2007 hat ihn Dieter Hildebrandt in der „Zeit“ den „ersten Bibliothekar Deutschlands“ genannt. Wie kein anderer seines Berufsstandes hat Raabe vielerorts das oft unter den Scheffel gestellte Licht von Bibliotheken in Wissenschaft, Politik und Öffentlichkeit zum hellen Leuchten gebracht. Wie kein anderer hat er sich in der Debatte um Kultur, Bildung und die Grundlagen von Forschung und Wissenschaft in beiden Teilen des geteilten wie im wiedervereinten Deutschland für Bibliotheken engagiert. Im Laufe seines langen Berufslebens und auch danach hat er außerordentlich viel für die von ihm betreuten Häuser, aber auch für das gesamte Bibliothekswesen bewegen können. Wenn wir auf die Geschichte des deutschen Bibliothekswesens im 20. und 21. Jahrhundert blicken, insbesondere auf die letzten fünf Jahrzehnte, so werden uns sicher einige Namen von Bibliothekarinnen und Bibliothekaren einfallen, die über die eigene Bibliothek hinaus bedeutsam für das gesamte Bibliothekswesen waren. Wenn wir dann weiter fragen, wer aus dieser Zunft zudem in die deutsche Kultur- und Wissenschaftspolitik gewirkt und dort auch etwas bewirkt hat, so gibt es nur einen, auf den dies zutrifft: Paul Raabe – geboren am 21. Februar 1927 in Oldenburg, gestorben am 5. Juli 2013 in Wolfenbüttel.

Die Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften hat dies in Paul Raabes Todesjahr 2013 präzise anlässlich der Verleihung der Leibniz-Medaille an ihn zusammengefasst: „Als leidenschaftlicher Bibliothekar, anerkannter Forscher und Publizist sowie als erfolgreicher Kulturmanager kann Paul Raabe ein beeindruckendes Lebenswerk vorweisen, das sowohl im Westen wie im Osten Deutschlands nach der Wiedervereinigung seinesgleichen sucht.“ Die Leibniz-Medaille war die letzte Ehrung unter vielen, die Raabe zu Lebzeiten erhalten hat, und es war eine, die der Bedeutung seiner Person und seines Werkes auf besondere Weise Rechnung trug.

Eine der für den bibliothekarischen Berufsstand wichtigsten historischen Persönlichkeiten war Gottfried Wilhelm Leibniz (1646–1716). Er stand 40 Jahre lang

der Bibliothek Kurhannovers vor und die letzten 26 Jahre seines Lebens im Nebenamt auch der Herzoglichen Bibliothek in Wolfenbüttel – also ein Vorgänger Paul Raabes wie auch Gotthold Ephraim Lessings, mit dem sich Paul Raabe intensiv beschäftigt hat. Vorgänger meint hier jedoch nicht nur die Abfolge in der Leitung der Bibliothek, es meint auch, dass Raabes Gedankenwelt der Leibniz’schen in vielem ähnlich ist. Ja, es scheint, als hätte Paul Raabe das Motto seines weltberühmten Vorgängers ganz und gar internalisiert, nachdem die Theorie mit der Praxis zusammengehen müsse: „Theoria cum praxi.“ Auch das von Leibniz stets für alles öffentliche und individuelle Handeln und insbesondere von den Mächtigen dieser Welt geforderte Ziel, nämlich das „bonum commune“, das allgemeine Wohl, im Blick zu haben, gehörte zu Paul Raabes lebenslangem Wirken an allen Orten und in allen Funktionen.

Paul Raabe hat sein lebenslanges christliches Bekenntnis, ebenso wie Leibniz, nie „vor sich hergetragen“, aber es auch nicht versteckt – ein Thema, das bei seiner Beisetzung am 12. Juli 2013 in Wolfenbüttel betont wurde. Mehrfach wurde dabei das Motto der Franckeschen Stiftungen zitiert: „Die auf den HERRN harren, kriegen neue Kraft, dass sie auffahren mit Flügeln wie Adler“ (Jesaja, 40,31).

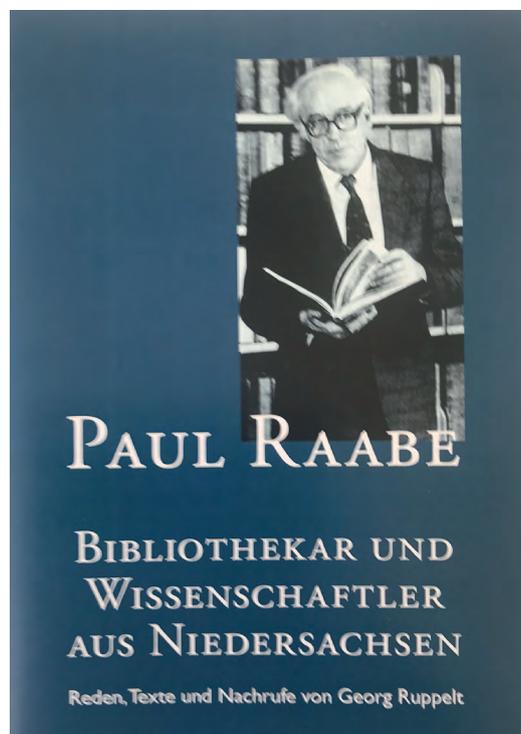
In seinem fesselnden Erinnerungsbuch „Frühe Bücherjahre“ beschreibt Raabe unter dem Kapitel „Es gibt etwas Höheres auf der Welt“ auch die Zeit als Luftwaffenhelfer seit Februar 1943 (da war er gerade einmal 16 Jahre alt!) und den letzten Bombenangriff auf Oldenburg. Anschließend heißt es: „In diesem Sommer 1945 war die Bibel meine einzige Lektüre. ‚Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat‘ (1. Joh. 5,4); ‚Alle Sorgen werfet auf ihn, denn er sorgt für euch‘ (1. Petr. 5,7); ‚Man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen‘ (Apg. 5,29); ‚Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege‘ (Jes. 55,8). Die Gewissheit des Glaubens beflügelte mich in meinem Denken und Fühlen. Die Sprüche der Bibel wurden meine Lebensmaximen.“

Gern erzählte Raabe später von seinen damaligen ersten Begegnungen mit europäischer und vor allem

mit amerikanischer Literatur, die in Deutschland nach dem Ende des nur zwölf Jahre währenden „Tausendjährigen Reiches“ nun endlich möglich war. Er habe diese, so sagte er, aufgesogen wie ein Schwamm. Paul Raabes Liebe zu Büchern und allem, was mit ihnen zusammenhängt, begann in seiner Heimatstadt Oldenburg. In einem Interview mit dem Glossisten erinnerte er sich im Dezember 1997 in Hamburg: „Ich habe von Kindesbeinen an gerne Bücher besessen, als Vierzehnjähriger Bücher in 26 Sprachen. Das waren alles Sprachführer, Wörterbücher, Miniatur-Wörterbücher, 30 Stunden Russisch und wie das alles so hieß. Mit dem Buch bin ich also aufgewachsen, mit dem Buch lebe ich. Allerdings habe ich durchaus auch die Schwierigkeit in meinem Leben erfahren, was es bedeutet, als Bibliothekar zu sammeln und privat noch Bücher anzuschaffen. Die Wünsche für die eigene Bibliothek waren für mich immer zweitrangig. Im Vordergrund stand für mich immer die Bibliothek, die ich beruflich verwaltete. Was meine eigene Sammlung betrifft, so habe ich mich bemüht, mein eigenes Forschungsgebiet, den Expressionismus, weiter zu sammeln, auch etwas moderne Literatur, aber die Bücher, die im ganzen Haus und auch in einem umgebauten Schwimmbad stehen, sind ja nur ein Teil dessen, was mich im Leben bewegt hat. Denn, wie gesagt, die Bibliothek, die ich gerade verwaltete, war mir immer die wichtigste.“

Paul Raabe war übrigens der erste Bibliotheksdirektor in Wolfenbüttel nach 1945, der kein NSDAP-Mitglied gewesen war. Seine Vorgänger im Amt, Wilhelm Herse, und der nach wie vor umstrittene Schriftsteller Erhart Kästner waren beide Mitglieder der NSDAP.

Paul Raabe war der Sohn eines Holzbildhauers und wuchs in eher bescheidenen Verhältnissen auf. Nach dem Abitur in Oldenburg war er zunächst unbezahlter Praktikant an der Landesbibliothek Oldenburg, danach ließ er sich zum Diplom-Bibliothekar an der Hamburger Bibliotheksschule ausbilden. Es folgte ein Jahr in Hamburg, das begleitet wurde von einem Studium der Germanistik und Geschichte, ebenfalls in der Hansestadt. Hier lernte er auch seine spätere Frau Mechthild Raabe kennen, die Schwester des Schriftstellers Hans Egon Holthusen, mit der er seit 1953 verheiratet war. Von 1958 bis 1968 leitete Raabe die Bibliothek des Deutschen Literaturarchivs Marbach, bevor er im Jahre 1968 die Leitung der Herzog August Bibliothek in Wolfenbüttel übernahm. Hier begann er, die Bibliothek, die im 17. Jahrhundert als die größte in Europa galt, zu einer modernen, international anerkannten Studien- und Forschungsstätte für das Mittelalter und die Frühe Neuzeit auszubauen und zu öffnen. So wurden unter



anderem ein Stipendien- und Forschungsprogramm, eine Publikationsabteilung und ein Schülerprogramm eingerichtet. Nach und nach wurden weitere Gebäude in die Bibliothek mit einbezogen, so dass ein regelrechtes Bibliotheksquartier entstand.

Mit seinem Wirken in Marbach hat Raabe als Wissenschaftler wie als Bibliothekar Grundlagen für die Zukunft gelegt. Während sich in den folgenden Jahrzehnten die Ausbildung für den Höheren Bibliotheksdienst an wissenschaftlichen Bibliotheken immer stärker und schließlich fast ausschließlich dem Management und der Technologie zuwandte und wissenschaftliches Publizieren – wenn auch nur marginal – regelrecht verpönt war, beschritt Raabe während seines gesamten Berufslebens einen anderen Weg. Im Interview von 1997 (s. o.) nahm er zu der Ansicht, dass Bibliothekare nicht wissenschaftlich arbeiten sollten, um sich ganz dem Management widmen zu können, wie folgt Stellung: „Ich kann mir den bibliothekarischen Beruf in leitenden Funktionen nicht vorstellen ohne eine wissenschaftliche Betätigung. Denn es ist ja die wissenschaftliche Neugier, die auch nötig ist, wenn man Wissenschaftler, die eine Bibliothek benutzen wollen, anleiten und zu den Büchern hinführen soll. Wissenschaftliche Neigung war es, die mich immer in meinem Leben bewegt hat. Deshalb habe ich die Bibliothek in Marbach aufgebaut, gleichzeitig auch als Wissenschaftler. Ich habe mit dem Aufbau der modernen Forschungsbibliothek auch die Erschließung und wissenschaftliche Aufarbeitung des literarischen Expressionismus betreiben können durch Bibliographien, Darstellungen und Quellenwerke. Das gehörte für mich zusammen, denn der Bibliothekar soll ja schließlich ein Partner des Wissenschaftlers sein, und dieses kann er nur sein, wenn er auch selbst wissenschaftlich tätig ist. Die gleiche Erfahrung habe ich selbstverständlich in Wolfenbüttel

*Vorderumschlag.
Foto: Gottfried
Wilhelm Leibniz
Bibliothek.
Hannover 2014.*

gemacht. Ich musste mich ja in Göttingen habilitieren, da ich nicht die beamtenrechtlichen Voraussetzungen für den Höheren Bibliotheksdienst besaß und über fünf Ausnahme genehmigungen von Beamten zu einem Beamten gemacht worden bin. Aber auch hier habe ich erlebt, dass der Umgang mit den Wissenschaftlern die Voraussetzung zur Neugestaltung der Bibliothek und zum Ausbau zu einer Forschungsbibliothek war. Dass ich mich auch selbst beteiligen konnte, versteht sich. Ich habe mir als neues Fachgebiet die Buchgeschichte erobert und bilde mir ein, dass ich da auch einiges habe in Gang bringen können. Wenn ich auch weiß, dass unser Beruf natürlich die Fähigkeit zum Management erfordert, so sollte man trotz allem, trotz aller Belastungen, die jeder einzelne Bibliothekar auf sich nehmen muss, versuchen, sich nebenher – und es gibt ja schließlich auch Freizeit – auch weiterhin wissenschaftlich zu betätigen. Ich habe immer empfunden, dass die wissenschaftliche Arbeit eigentlich das Movens für die bibliothekarische Tätigkeit ist.“ Raabe äußerte sich gelegentlich konsterniert, wenn er bemerkte, dass ein/e leitende/r Kollegin/Kollege die Bestände ihrer/seiner Bibliothek nicht kannte. Die Erforschung der Bibliotheken und die Umsetzung der Erkenntnisse in die Praxis durch Lehre, Veranstaltungen, Präsentationen und Publikationen gehören zu den bleibenden Verdiensten Paul Raabes, hier insbesondere um die ungeheure Vielfalt der historischen Bibliotheksbestände im föderalen Deutschland. Sein eigener Nachlass wird in der Landesbibliothek Oldenburg aufbewahrt. Unter Raabes Leitung erlebte die Herzog August Bibliothek eine Zeit der Blüte, die Wirkungen auch nach außen zeitigte. Das in Wolfenbüttel verwirklichte Konzept wurde Vorbild für manche andere Einrichtung, allen voran in Weimar. Die Klassik Stiftung Weimar bewahrt ihm durch die jährlichen Paul-Raabe-Vorlesungen Anfang Juli ein ehrendes Gedenken. Paul Raabe konnte mit Recht für sich in Anspruch nehmen, Erfinder und Begründer einer neuen Bibliotheksart in Deutschland gewesen zu sein, die innovativ Forschung auf der Grundlage ihrer Bestände betreibt und unterstützt: die Forschungsbibliothek.

Nach seiner Pensionierung 1992 als niedersächsischer Beamter ging Raabe als ehrenamtlicher Direktor nach Halle, wo er mit Ideen und beispielloser Energie die verfallenen Franckeschen Stiftungen wieder auf- und die von August Hermann Francke (1663–1727) errichtete „Stadt in der Stadt“ ausbaute und einer neuen Bestimmung zuführte. Raabes vielfältiges Engagement in den neuen Bundesländern manifestierte sich unter anderem in seinem „Blaubuch“ über deren kulturelle Leuchttürme, das er im Auftrag der Bundesregierung fertigte. An der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissen-

schaften war Paul Raabe seit 2008 an dem geistes- und kulturwissenschaftlichen Langzeitvorhaben „Grundriss zur Geschichte der deutschen Dichtung aus den Quellen – Goedekes Grundriss“ tätig, dessen Leiter er war und an dem er auch mitschrieb.

Es ist unmöglich, hier Paul Raabes Publikationstätigkeit – etwa als Goethe- oder Knigge-Herausgeber – auch nur annähernd zu würdigen. Festzuhalten bleibt, dass seine letzte Publikation den Bibliotheken und ihren historischen Beständen galt. Eine seiner Schriften, die programmatischen Charakter im Hinblick auf alte Bibliotheken besitzt, sei jedoch erwähnt: „Die Bibliothek als humane Anstalt betrachtet“ von 1986. Es ist eine kämpferische Schrift, die mehrere einzelne, auf Vorträgen basierende Aufsätze enthält, die sich inhaltlich ergänzen. Die Beiträge spiegeln Raabes Sorge um die Zukunft der Buchkultur in Bibliotheken wider, die er zu anonymen Dienstleistungsbetrieben in einer verwalteten Welt herabgewürdigt sah. Er wandte sich gegen das preußische Sparsamkeitsdenken, das letztlich zum Ende der gelehrten Tradition an Bibliotheken geführt habe. Und er ruft die Politik zur Unterstützung der Bibliothek auf, die einen bedeutenden Platz in einer Kommune, einer Stadt in einem geistigen Umfeld haben sollte. Neben Oper und Theater, Museum und Kunsthalle sollte die Bibliothek der fünfte Kristallisationspunkt kulturellen und wissenschaftlichen Lebens sein. Sie dürfe deshalb nicht länger das fünfte Rad am Wagen der Kultur darstellen.

Die Thesen und die Visionen, die Paul Raabe in dem Band vertritt bzw. vorstellt, sind heute teilweise noch aktuell. Die schöne Formulierung von der Bibliothek als humaner Anstalt, die den Schiller-Aufsatz von der Schaubühne als moralischer Anstalt zitiert, verdient auch heute noch Beachtung. Dass heute die jeweils neuen Medien wie die Buchkultur nebeneinander existieren und sich ergänzen und befruchten, ist auch dem lebenslangen Wirken Paul Raabes zu verdanken. Seine Ideen und deren Umsetzung an verschiedenen Orten haben zu neuen Wegen in der Erforschung, Präsentation und Kommunikation in Bibliotheken geführt – auch im Verhältnis von altem Buch und moderner Technik zueinander. Ebenso wie das Leibniz'sche Motto „theoria cum praxi“ könnte auch der Titel, den er seinem letzten Buch gab, Paul Raabes gewaltigen Lebens- und Wirkungskreis beschreiben: „Tradition und Innovation“.

Paul Raabe starb am 5. Juli 2013 in Wolfenbüttel. |



Dr. Georg Ruppelt

war bis Oktober 2015 Direktor der
Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek
www.georgruppelt.de